

## Von Rhythmus und Ruhe

Tayfun Belgin

Vor der Eroberung der Wirklichkeit durch die italienische Renaissance existierte einige Jahrhunderte lang – etwa zur Zeit der großen Song-Dynastie – in China eine Malerei, die sich gänzlich der Meditation hingab. Das Sichversenken in das Gesehene – die Landschaft, das Wasser, die Berge – hatte für das Bildermalen die höchste Bedeutung. In den Tuschmalereien mit landschaftlichen Darstellungen wurden mehr die Seele der Natur und der ihr innewohnende Geist ausgedrückt als ein bloßes Abbild der Natur geschaffen. Nach Fertigstellung kamen die auf Seidenrollen gemalten Werke in kostbare Behälter, um sie irgendwann in einem besinnlichen Augenblick zu genießen. Die meditative Betrachtung dieser Bilder des 12. und 13. Jahrhunderts war der eigentliche Zweck ihrer Herstellung. Sie wurden in ihrer Bedeutung den Werken der Dichter gleichgesetzt.

Folgt man der Malerin Rudolfine P. Rossmann in ihr Atelier, taucht man in eine Welt der Malerei ein, die an diese chinesischen Traditionen erinnert: eine Galerie großformatiger Papierarbeiten an den Wänden, andere Werke, die noch in Arbeit sind, auf den Tischen, dazwischen mittelgroße Schachteln mit Skizzen, die für besondere Präsentationen vorgesehen sind. Unser Blick wechselt zu den Leinwänden, die sich an einer anderen Wand ihren Platz erobert haben und deren Besonderheit darin besteht, mit den Arbeiten auf Papier in Kontrast zu stehen. Der Eindruck einer fernöstlich gestimmten Welt wird durch die penible Ordnung des Ateliers abgerundet, die lediglich hier und dort aufgebrochen wird.

Rudolfine P. Rossmann ist eine Künstlerin, die sich glücklich schätzt, die Möglichkeit zu vielen Arbeitsaufenthalten auf verschiedenen Kontinenten dieser Welt gehabt zu haben. Hierzu gehören längere Besuche in Südostasien, in China und Indonesien ebenso wie in den USA. Mag sein, dass dadurch der österreichische Kunstmarkt noch wenig Kenntnis von ihrer Malerei genommen hat. Ihre Kunst – und dies ist bedeutender als die Präsenz auf dem heimischen Markt – ist ohne die vielen Reisen kaum denkbar. Gerade in Südostasien, wo es sie immer wieder hinzieht, ist jene Begeisterung für die Arbeit mit kostbaren Papieren entstanden, die uns fasziniert.

Im Fall der *China Series* hat die Künstlerin kleine „drops“ von Tusche auf ursprünglich gefaltetes Xuan-Papier aufgetragen. Diese bilden eine Art All-over, das heißt, dass die Tuscheflecken sich ohne Rücksicht auf eine festgesetzte Bildmitte auf dem Papier ausbreiten. Die Anordnung der Tuscheflecken ist kompositionell bereits durchgedacht, bevor die Arbeit anfängt; Ordnung und gelegentliche Zufälle im Auftrag bestimmen das entstehende Bild. Die *Guangdong Series* aus den Jahren 2005 und 2006 sind mehrschichtige Tuschebilder; die Lagen wurden hintereinander gesetzt. Auf jeder Schicht fand sich eine spezifische Anordnung der „drops“, und der mehrschichtige Verbund vermittelt Räumlichkeit – eine Bildwelt, die das Ferne und das Nahe gleichermaßen betont, wobei die schwarzen Tuscheflecken sich in aller Regel auf die farblich hellere Fleckenschicht setzten. So ist diesen Werken eine kosmisch zu nennende Anmutung eigen.

Die Papierarbeiten nach den *Guangdong Series* ab dem Jahr 2007 sind gänzlich anders strukturiert. Sie haben lediglich eine Schicht, auf welche die „drops“ gesetzt werden. Selbstverständlich findet auch in diesen Arbeiten ein Spiel von Nähe und Ferne statt, vor allem wenn die „drops“ mal mit mehr, mal mit weniger Tusche aufgetragen sind. Diese Werke, in denen sich eine eher erdgebundene als kosmische Dimension ergibt, betonen mehr das prozesshafte Sein, indem sie sich mal von oben nach unten, mal von links nach rechts entwickeln und gelegentlich auch offene Stellen aufweisen. Kraftvolle Arbeiten wechseln mit weniger betont auftretenden Werken ab, in denen vor allem – um es musikalisch zu fassen – auf Fermaten geachtet wird. Diese entwickeln aus der Leere heraus ihr Sein: eine durch und durch fernöstliche Gestimmtheit.

Sicherlich nicht falsch ist es, bei jenen Werken, die eine offenere Struktur zeigen, von einer Art Spurensuche für das Auge zu sprechen. Ein Fleck folgt dem anderen, hier und da sind kleine Oasen, die mit der Tusche stärker betont werden, ansonsten breitet sich auf dem Papier eine Welt der fließenden Flecken aus. Hin und wieder öffnet sich eine Art Tor, oder es wird – kartografisch gesehen – unser Blick auf eine imaginäre Landschaft freigegeben.

Es ist wohl ein Grundprinzip Rudolfine P. Rossmanns, Gegensätze in ihrer künstlerischen Arbeit aufzuzeigen. Dies ist nichts anderes, als sich immer wieder dem Naturgesetz der Dialektik des Lebens zu widmen: fließend – starr, tief – flächig, geordnet – chaotisch usw. Ein Blick auf die Leinwandarbeiten der Künstlerin offenbart uns dieses Grundprinzip. In den streng wirkenden Werken aus den Jahren 2002 bis 2004 ist nichts dem Zufall überlassen: Ordnung dominiert. Ausgehend von der Serie *Lejano Lane* entstand mit der *Dot-Serie* eine Reihe von Leinwänden mit Eitempera. In dieser durch die intensiven Naturerfahrungen eines USA-Aufenthaltes inspirierten Gruppe von Werken ist nicht mehr ein mögliches In- und Übereinanderfließen der einzelnen Farbelemente wesentlich, sondern vielmehr die exakt gesetzten „dots“. Die „dots“ werden mit einem in Farbe getauchten Stempel aufgetragen, ihr Platz ist von vornherein bestimmt, da die Leinwand in entsprechende kleine Flächen aufgeteilt worden ist. Nun ähnelt aber nicht jeder dieser „dots“ von seiner Wirkung her einem anderen. Auch hier ist es die Farbe, die Modulationen hervorruft. Durch den geänderten Farbauftrag wird ein den Papierarbeiten entsprechendes Fluktuieren erzeugt.

Das Werk *Badlands* aus dem Jahr 2004 beispielsweise erinnert uns sehr an eine Weltkarte. Blaue und braune „dots“ sind abwechselnd gesetzt, sodass sich dem Auge ein Spiel von Figur und Grund aufdrängt. Einmal sehen wir uns die vordere Ebene an, einmal die hintere. Diese Welt des Bildrasters entspricht völlig unserer heutigen Wahrnehmungswelt, in denen viele Dinge in Form von Pixeln auf uns zukommen. Es liegt an uns, diese pixelierte Welt nicht für die alleinige Wahrheit zu halten. Künstlerinnen wie Rudolfine P. Rossmann führen uns immer wieder vor Augen, dass zum Sein auch immer das Prozesshafte gehört. Die Welt fließt und mit ihr die Kunst, diese Kunst.